

**Quelle: Die Zeit**

Provided by GENIOS

POLITIK, Leitartikel

# Lust auf Leit

## Verlangt oder verfemt - ohne Leitkultur kommt ein Land nicht aus

\* Josef Joffe \*

Die Nation schuldet ihnen allen Dank: dem Herrn Merz und der Frau Merkel von der CDU, Paul Spiegel und Salomon Korn vom Zentralrat der Juden, den Demonstranten und Kritikanten von Berlin am 9. November. Denn sie haben sich nicht bloß über das Reizwort "Leitkultur" echauffiert, sondern vor allem ein wunderbares Paradox dramatisiert: dass es auch den Leugnern um nichts anderes geht als eben - horribile dictu - die L-Kultur.

Was sagt denn Paul Spiegel, wenn er fragt: "Ist es deutsche Leitkultur, Fremde zu jagen, Synagogen anzuzünden, Obdachlose zu töten?" Ohne sich dessen bewusst zu sein, definiert er in diesem Moment just eine Leitkultur: nämlich durch das, was sie nicht sein darf. Anderswo geißelt Salomon Korn zu Recht Martin Walser ob seiner "neuheidnischen Ideologie", wonach das Ethische allein dem Gewissen des "Einzelnen" gehorchen möge, also "ohne Rückbezug auf ein allgemein verbindliches Wertesystem". Walser habe den "europäischen Wertekonsens" aufgekündigt. Was also sagt der kluge Korn? Dass eine Gesellschaft das Verbindliche braucht - wie seit eh und je, zumindest seit Moses vor 4000 Jahren die Gesetzestafeln empfang.

Und die Demonstranten am 9. November? Als sie Angela Merkel ausbuhten, haben sie sich ungewollt selbst ad absurdum geführt. Ist es nicht Leitsatz ihres eigenen Katechismus, dass niemand ausgegrenzt werden dürfe?

Ausgegrenzt haben sie trotzdem - und mehr. Rüde haben sie ihr signalisiert: "Du gehörst nicht dazu." Das heißt doch, dass die CDU-Chefin nicht zu der "Leitkultur" gehöre, welche die Buherinnen und Buher für sich selbst reklamieren. Man kann das L-Wort drehen und wenden, wie man will: Ohne einen solchen Begriff, ohne Wertekanon, geht es nicht.

Dass sich gerade die Deutschen so echauffieren, hat einen sehr deutschen Grund. "Kultur", das ist Metaphysik und Volkstum, das ist der Goethe im Schrank und die Linde über der Bank - den "Kulturbeutel" nicht zu vergessen (siehe "Leben"). Mit culture haben es die Angelsachsen wieder einmal einfacher. Das ist ein wildes Potpourri: Shakespeare und Sprache, Declaration of Independence und Queen, Coke und tea, Blues und Britten, Donald Duck und Francis Bacon ... Nennen wir's doch lieber "Leitwerte" oder "Zivilkultur" - wer könnte sich dann noch guten Gewissens ereifern?

Guten Gewissens kann auch der eingefleischte Multikulti nicht behaupten, dass jede Kultur gleichwertig sei. Gleichwertig und -berechtigt ist der Einzelne (siehe: "Leitkultur, westliche"). Aber Multikultur als anything goes? Das hieße Toleranz für Intoleranz, Freiheit für Unfreiheit, Akzeptanz des Unannehmbaren - sei es die Hatz auf Ausländer, die Unterwerfung der Frau oder die Verfemung des politischen Gegners. Nach kürzestem Nachdenken wird man also gewahr,

dass Verbindlichkeit der Zement einer jeden Gesellschaft ist.

Im heucheleigetränkten Streit der Deutschen um das L-Wort geht es in Wahrheit auch nicht um das Prinzip, sondern um das Profil: Welche Leitwerte sollen's denn sein? Dass dieser "Kulturkampf" gerade jetzt ausgebrochen ist, hat einen guten Grund. Dieses Deutschland hat endlich - zähneknirschend - akzeptiert, dass es ein Einwandererland ist. Was heißt das? Die Neuen - es sind nicht mehr die geduckten Gastarbeiter - sagen: "Rückt etwas zur Seite; auch wir wollen bei der Definition des Verbindlichen mitreden." Die Alten sagen: "Nicht so schnell. Lernt Sitten und Sprache; zeigt, dass ihr dazugehören wollt." Die eine Forderung ist so legitim wie die andere. Wer einem Club beitrifft, muss sich den Regeln unterwerfen. Und wer drin ist, darf an der nächsten Satzungsänderung mitarbeiten.

Es geht nicht um Döner contra Currywurst; es darf auch nicht um Kreuz contra Kopftuch gehen. Es geht, da ist das Schreckenswort wieder, um eine "Leitkultur", die für alle verbindlich ist, die der Vielfalt die Einheit aufdrückt. Nur: Verbindlichkeit ist kein in Stein gemeißelt Ding; es ist der rollierende Prozess, das "tagtägliche Plebiszit", wie der Franzose Ernest Renan die Nation genannt hat. Nach 55 Jahren mustergültiger liberal-demokratischer Entwicklung sollten die Deutschen in der Lage sein, mit diesem Gewoge fertig zu werden,

## Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

ohne den anderen zu  
exkommunizieren.

Die Glatzen verdienen kein  
Verständnis; Kriminellen gilt die  
geballte, aber legitime Gegengewalt  
des Staates. Verständnis aber  
verdienen die Verunsicherten, die  
das Fremde fürchten. Beherzigen  
sollten das gerade die progressiven  
Seelen, die sonst stets für die  
Schlechtergestellten fechten. Der  
Deutsche im Fabrikviertel hat so viel  
Anrecht auf Fürsorge wie der Türke

um die Ecke. Und allen Deutschen  
zusammen gebührt eine Portion  
Ehrlichkeit: Dichtmachen geht nicht  
mehr, es sei denn um den Preis der  
brutalen Abschottung. Doch wer  
sich isoliert, verliert. Darin liegt auch  
schon ein Stück Trost. Hat nicht  
gerade der Zustrom der  
Risikobereiten und Ehrgeizigen den  
Deutschen ihr "athenisches  
Zeitalter" anno 1871 bis 1933  
beschert? Und davor die  
Zuwanderung von Hugenotten,  
Juden, Polen? Wo kommt die

ungezügelter Vitalität Amerikas her,  
wenn nicht von seinen  
Einwanderern?

Umgekehrt gilt: Es stagniert eine  
jede Gesellschaft, die ihr Heil in der  
Autarkie sucht, sei sie kultureller  
oder demografischer Art. Vielfalt ist  
Konkurrenz, Konkurrenz ist  
Kreativität. Deutschland hat das  
Limit noch lange nicht  
ausgeschöpft.